

Wilhelm Schmidt

Zu seinem 60. Geburtstag

P. V.



Zufn. Eggers *

Wilhelm Schmidt wurde am 11. März 1872 in Rostock geboren, wird also nunmehr 60 Jahre alt, so daß einmal ein kurzer Überblick über sein Wirken am Plage ist. Er ist von Jugend auf ganz eng mit dem Plattdeutschen verbunden, mit der Sprache und mit dem Volkswesen, und zwar so eng, daß ihn, der den Lehrerberuf ergreift, niemals das Niederdeutsche losläßt. Im Plattdeutschen erst findet er sich, sein Wesen und seine Heimat gänzlich widerspiegelt und ausgedrückt. Man versteht es, daß ein Mann, der ebenso wenig wie ein Baum seine Wurzeln aus dem Erdreich, sich selber aus dem Niederdeutschen lösen kann, der mit solchem zu Zeiten immerhin nicht ungewöhnlichen Gedanken nicht einen einzigen Augenblick spielt, daß ein solcher Mann dem Lande die Kraft, die er von ihm empfangen hat, wiedergeben möchte, vermehrt und vertieft an einem warmen Herzen. Zwiefach beginnt Schmidt frühzeitig seine Arbeit für das Plattdeutsche in Mecklenburg. Er gibt allerhand Literatur heraus: Werke seines verehrten John Brinckman — in denen

er das alte Rostock findet — wie den „Kasper-Dhm“, den er von Jöhnnissen illustrieren läßt. Er verfaßt auch eine Biographie Brinckmans „John Brinckman, sein Leben und seine Werke“ (1914), und gibt „Zehn mecklenburgische Volkserzählungen“ von Ludwig Kreuzer heraus. Neben diesem und anderem veröffentlicht er eigene Schiffermärchen unter dem Titel „Dünung“, gesammelte Gedichte und Erzählungen unter dem Titel „Wat Bagel Grip vertellt“, und ein anthologisches plattdeutsches Vortragsbuch. Er schreibt mehrfach, besonders in den Kalendern — im „Boß un Has-Kalender“ ist er seit achtundzwanzig Jahren ein Haupt-Mitarbeiter — selber kleine Geschichten und Gedichte. Schließlich treibt es ihn in den Journalismus; dort findet er sein Feld, weil er immer, als echter Journalist, Menschen gewinnen, überzeugen muß von dem, was ihm am Herzen liegt. Und das eben ist das Plattdeutsche. Jahrelang hat er die Tagespresse mit niederdeutschem Stoff und mit Abhandlungen versorgt. Auf diese Weise spornet er auch weitere Zeitungen mit Verantwortung und klarem Blick zur Nacheiferung an. Er arbeitet hier unter dem Pseudonym Hinnik Tsen und Wilhelm Fischerbrock. Heute leitet Schmidt eine wöchentliche Heimatkorrespondenz, mit der er doch erreicht, daß man nicht, wie es sonst wohl geschehen würde, in den oft mit Landfremden besetzten Redaktionsstuben das Niederdeutsche vergißt.

Aber noch eine andere Fähigkeit hat Schmidt: die des Organisierens. Seit Jahren ist er, mit kurzer Unterbrechung, in der Leitung von Vereinen und Verbänden tätig. Da versteht er es, die schwierigsten Aufgaben mit einer seltenen Fähigkeit anzufassen und durchzuführen, was ihm nicht zuletzt auch dadurch glückt, daß er durch ein besonderes Vermittlertalent selbst auseinanderstrebende Kräfte immer wieder an den gleichen Strang bringt und für ein gemeinsames Ziel gewinnt. So verdankt Rostock ihm insbesondere seine Volkstage. Überhaupt ist Rostock ihm auf diesem Gebiete zu Dank verpflichtet, denn er ist einer der Männer, die immer wieder, ob erkannt oder unerkannt, Bewe-

gung in die Ruhe bringen. Auch durch äußere Zeichen will er das Gedenken wachhalten; so regte er ein Reuterdenkmal und ein Brinckman-Bildnis an. Aber sein Kreis schließt nicht mit Kofstock ab; Wilhelm Schmidt ist einer der tätigsten und gewandtesten Anreger und Bewahrer Mecklenburgs.

Wir sagten, er habe in sich das Herz eines Journalisten. Und ein echter Journalist kann nicht aufhören, wirken und für seine Idee werben zu wollen. Das ist uns heute, an seinem sechzigsten Geburtstage, ein Versprechen für die Zukunft. Aber für das, was Wilhelm Schmidt schon bis heute getan hat, seien diese Zeilen ein kleiner Dank.

Zwei Gedichte

Wilhelm Schmidt

Wenn dat regen warden will

Snickemus

Keek ut't Huus.

Tröök ehr langen Hüürnings kruus:

„Bliew ick binnen? Gah ick ruut?

Dat süht bös nah Regen ut!“

Säd de Katt:

„Du wardst natt,

Fix tau Huus, dor föllt all wat!“ –

„Ick gah rinner,“ säd de Kater,

„Ick hün nich fört väle Water.“ –

„Minetwegen

Kann't giern regen,

Dor heww'k ganz un gornicks gegen,“

Lacht de Ahnt, „man ümmer runner,

Wi Ort Lüd gahn doch nich unner.“ –

Meint de bunt

Scheperhund:

„Regen is oft ungesund,

Pogg'n un Gäus' maeg'n dat wollmaegen,

Anner Lüd sitt't giern in'n Drögen.“

„Draent nich so,“

Brummt de Koh,

„Laat't doch regen ümmerto,

Will dat geiten, laat't man kamen,

As dat kümmt, so ward dat nahmen!“

Schipperbrunt

Wenn nachts de Stiernings blänken

Un allens liggt in Rauh,

Denn mööt ick an Di denken,

Krieg lang'n kein Og' nich tau.

Ah, künn ick ok so gliden

As Stiern an'n Häben daal,

Un sehg Di denn von widen

Ah, man en inzig Maal!

Ick müggt Di ümmer wisen

In Nacht un Nebel Licht,

In wille Stormnacht lisen

Di ficheln dat Gesicht!

Müggt gauden Weg Di geben

An Stein un Bänk vörbi.

Un wull de See en Leben,

Ick stürw, wuur giern, för Di! –

Wenn nachts de Stiernings blänken,

Un allens slöppt üm mi,

Mien Beden un mien Denken

Is Nacht för Nacht bi Di!